

KOLUMNE über die Männer-Gleichberechtigung, zum Beispiel beim Vaterschaftsurlaub

# Bitte keine Illusionen hegen

Mit zunehmender Gleichberechtigung der Frauen werden auch die Gleichberechtigungs-Anliegen der Männer drängender. Zum Beispiel der Vaterschaftsurlaub. Während die Mütter einen gesetzlich vorgesehenen viermonatigen Mutterschaftsurlaub beanspruchen, gehen die Väter bekanntlich - je nach Arbeitgeber - praktisch leer aus.

Der Vaterschaftsurlaub ist ein Dauerbrenner. Nicht weniger als dreissig Vorstösse wurden in den letzten Jahren zu dieser «Diskriminierung» eingereicht. Bewirkt hat es nichts. Alle Bemühungen wurden abgelehnt - zuletzt in der Sommersession. Ein Postulat forderte den Bundesrat auf, «eine Kosten-Nutzen-Analyse vorzulegen, welche die langfristigen volkswirtschaftlichen Auswirkungen der wichtigsten zurzeit in Diskussion stehenden Modelle für einen Elternurlaub (resp. einen Vaterschaftsurlaub) abschätzt». Innenminister Alain Berset bat das Parlament, auch den neusten Vorstoss abzulehnen. Mit Erfolg. Der Rat folgte dem Bundesrat mit doppelt so vielen Nein- wie Ja-Stimmen.

Vielleicht liegt das Problem in der Semantik. Verdrängte man den Begriff «Vaterschaftsurlaub», würde ihn nicht auf den männlichen Elternteil reduzieren, sondern konsequent von Elternurlaub sprechen, sähe die Sachlage anders aus. Der Vaterschaftsurlaub wird nämlich mit der höchst zweifelhaften Begründung gefordert, dadurch sei «eine persönliche Beziehung zwischen Vater und Kind herzustellen». Mit Verlaub, das ist Schwachsinn. Noch fragwürdiger ist die Aussage einiger an sich nicht dummer Parlamentarier, das Baby müsste während des Vaterschaftsurlaubs die Gelegenheit haben, seinen Vater kennen zu lernen.

Der Vater lernt das Baby und umgekehrt kennen - und wie! - wenn er das schreiende Neugeborene des Nachts während Stunden hin und her wiegt. Die Beziehung wiederum stellt sich nicht in einem ein-, zwei- oder mehrwöchigen Urlaub ein, sondern wächst über Monate und Jahre. Oder will man allen Ernstes behaupten, man erhöhe das Risiko, dass Kinder im Erwachsenenleben zu Sozialfällen werden, wenn die Väter nach der Geburt nicht wochenlang beim Neugeborenen bleiben können?



**ESTHER GIRSBERGER**  
PUBLIZISTIN UND MODERATORIN

Die Autorin aus Zürich ist Publizistin, Moderatorin, Dozentin und Verfasserin mehrerer Bücher. Als Journalistin war sie unter anderem Chefredaktorin des «Tages-Anzeigers». Die ausgebildete Juristin (Dr. iur.) ist verheiratet und Mutter zweier Kinder. Sie ist Mitglied des Publizistischen Ausschusses der AZ Medien.

Die Beziehung zwischen Vater und Kind wird auch nicht gestört, wenn der Vater bei der Krippen-Eingewöhnungszeit nicht dabei ist. Der Beziehung zuträglich wäre es nur schon, wenn er das Kind am Abend von der Krippe abholte. Nur gibt es immer noch zu viele Arbeitgeber (und Peers!), die den Kopf schütteln, wenn der Vater mit Hinweis auf die Öffnungszeiten der Krippe um 17.55 Uhr den Arbeitsplatz verlässt.

Genau darin liegt das Problem: Es braucht keinen Vaterschaftsurlaub, sondern ein Umdenken rund um die Erwerbstätigkeit beider Elternteile zumindest in den ersten zwölf Monaten nach Geburt der Kinder. Diese Möglichkeit brauchen Väter und Mütter. Eltern müssen eigenverantwortlich und unter Berücksichtigung ihrer finanziellen, beruflichen und privaten Möglichkeiten festlegen können, wer im ersten Jahr wann zu Hause bleibt. Väter und Mütter sollen die Aufteilung zwischen Erwerbs- und Betreuungsarbeit selber gestalten. Der Arbeitgeber muss die unternehmerische Verantwortung wahrnehmen, damit die Eltern die eigenverantwortlichen Entscheide auch umsetzen können.

Noch sind wir meilenweit entfernt von einem ausgeglichenen Rollenverständnis im Berufsleben. Noch immer ist die Teilzeitarbeit von Männern im Vergleich zur Teilzeitarbeit von Frauen eine Seltenheit. Noch immer diktieren viel zu oft Karrierechancen und Kaderperspektiven das Arbeitspensum von Müttern und Vätern. Wer glaubt, das würde sich mit einem Vaterschaftsurlaub ändern, gibt sich einer Illusion hin.

Diese Einsicht erleichtert auch die Finanzierungsfrage: Ein Arbeitgeber wird sich gute Arbeitskräfte - weiblich und männlich - eher halten können, wenn er ihnen während des Elternurlaubs entgegenkommt. Um sich vielleicht sogar davon zu überzeugen, dass sich eine flexible Aufteilung auch weit über den Elternurlaub hinaus unternehmerisch auszahlt.

Dafür braucht es keine Kosten-Nutzen-Analyse, welche die langfristigen volkswirtschaftlichen Auswirkungen der wichtigsten zurzeit in Diskussion stehenden Modelle für einen Elternurlaub untersucht. Dafür braucht es unternehmerische Einsicht und ein klein wenig fortschrittliches Denken.

#### DIE KOLUMNISTEN

##### AUS POLITIK UND WIRTSCHAFT

KATJA GENTINETTA, POLITIKPHILOSOPHIN UND -BERATERIN  
MARKUS GISLER, WIRTSCHAFTSPUBLIZIST  
GEORG KREIS, EMERITIERTER PROFESSOR FÜR GESCHICHTE  
PETER V. KUNZ, PROFESSOR FÜR WIRTSCHAFTSRECHT  
**ESTHER GIRSBERGER, PUBLIZISTIN UND MODERATORIN**  
OSWALD SIGG, EHEMALIGER BUNDESRATSPRECHER  
THOMAS STRAUBHAAR, ÖKONOM UND MIGRATIONSFORSCHER  
CHRISTIAN WANNER, EHEM. SOLOTHURNER FINANZDIREKTOR  
HANS FAHRLÄNDER, PUBLIZIST UND EHEMALIGER CHEFREDAKTOR

#### KOMMENTAR

### Ausschaffungs-Antrag ist verständlich

Am Dienstag warben junge Eritreer und Hilfswerk-Vertreter vor dem Grossratsgebäude um Unterstützung für jugendliche Asylbewerber. Im Kantonsparlament sind mehrere Vorstösse hängig, die den Entscheid von SVP-Regierungsrätin Franziska Roth korrigieren wollen, minderjährige Flüchtlinge aus Kostengründen nicht mehr in Pflegefamilien zu platzieren. Nur einen Tag später wird die Forderung des Gemeinderats Rothrist an den Kanton bekannt, den renitenten Eritreer R. F. auszuschaffen.



von Fabian Hägler

### Der Gemeinderat Rothrist will einen jungen Eritreer ausschaffen lassen, der sich jahrelang renitent verhielt.

Dass die Kundgebung für mehr Unterstützung und der Antrag für die Ausschaffung nur einen Tag auseinanderliegen, ist reiner Zufall. Die zwei Ereignisse zeigen aber exemplarisch, wie breit das Spektrum bei der Integration ist. Hier die motivierten jungen Eritreer, die in gutem Deutsch den TV-Reportern und Zeitungsjournalisten Auskunft gaben - dort der renitente R. F. aus Rothrist, der nicht zur Schule geht, regelmässig Diebstähle begeht und auch in einem speziellen Heim untragbar ist.

Dass der junge Eritreer darum ausgeschafft wird, scheint unrealistisch und wäre auch unverhältnismässig. Doch der Antrag von Rothrist ist verständlich: Die Gemeinde hat viel versucht, den Eritreer unterstützt, doch gebracht hat es nichts. Ob und wie der Kanton bei diesem Problemfall helfen kann, ist offen. Prinzipiell sind für vorläufig Aufgenommene wie R. F. die Gemeinden zuständig. Diese leisten viel, wenn es um die Integration geht. Und auch wenn R. F. ein Gegenbeispiel ist: Bei jungen Flüchtlingen sind die Chancen gut, dass die Bemühungen erfolgreich sind. Ob es sinnvoll ist, hier Mittel zu kürzen, ist deshalb fraglich.

@ fabian.haegler@azmedien.ch

#### APROPOS

### Alt-Hippie-Scheisse mit dem Handy

Zwei Freunde treffen sich vor den Ferien, Greg und Andy. Sie sind Freunde; sie müssen voreinander nicht wichtig tun, wohin es geht in den Ferien. Ganz im Sinn von Eugen: «Und Eugen fuhr ans Meer.» Eine Zeile von Franz Hohler. Er machte sich mal darüber lustig, wie die Leute angeben mit ihren Feriendestinationen. Eugen aber machte kein Wesen daraus: Eugen fuhr ans Meer. Das war vor fünfzig Jahren. Mittlerweile übertrumpfen sich schon die Goofen im Kindergarten mit Bali, Baja California und den Seychellen. Aber sie haben null Ahnung, dass eine Milka-Kuh keine lila Milch gibt - und so weiter.

Greg sagt zu Andy: «In den Ferien werde ich drei Wochen lang offline sein. Nicht erreichbar übers Handy.» Andy sagt: «Fängst jetzt auch du noch an mit dieser Alt-Hippie-Scheisse! Ketten sprengen vom Sklaventreiber Handy, Seele reinigen mit selbst auferlegtem Funkloch? Man tut nichts Gutes ohne die alte Ideologie von der guten alten Blumenwiese. In Deutschland gibt's Entzugskurse, da müsstest du hin: Hallo, ich heisse Greg. Ich bin einundfünfzig Jahre alt, Angestellter in einer dynamischen Bude, geschieden ... und Handyholiker.»

Greg zuckt mit den Schultern: «Ich miete ein Haus neben einem Wasserfall, in einem Tobel. Keine Ideologie, Mann, keine Therapie. Einfach kein Empfang. Das ist alles.»

♦♦ Max Dohner



#### ANSICHTSSACHE von Max Dohner

Cool - aber sie nennen es Yoga. Ein bisschen unbequem muss es drum sein. Yoga muss für etwas stehen - selbst auf einem Bein. Jeder Mensch in diesen Tagen wäre an sich schon froh, könnte er ein Weichen im seichwarmen Regen stehen. Sommerregen gehört zu den mildesten und köstlichsten Empfindungen der Natur. Aber nein, köstliche Empfindungen allein genügen nicht, wo es drauf ankommt,

darüber hinaus unbedingt noch glücklich zu werden, eins mit der Natur und papperlapapp. Ohne Übung einfach im Regen stehen - geht gar nicht. Darum ist Yoga wichtig. So wichtig, dass sogar die UNO den gestrigen Tag zum internationalen Yoga-Tag erklärt hat. Der Vorschlag kam von einem indischen Premierminister. Ich schlage vor: Nehmt das Yoga, ich bleib im Regen stehen. FOTO: SANJAY BAID